



A handwritten signature in black ink, written in a cursive script. The signature reads "Hans Klemm". The "H" is particularly large and stylized, with a long, sweeping stroke.

Zur Erinnerung an Franz Kallmann

1897—1965

FRANZ KALLMANN, geb. 24. 7. 1897 in Neumarkt in Schlesien, der in der Welt anerkannteste psychiatrische Genetiker der letzten Jahrzehnte, starb am 12. 5. 1965 in New York.

Sohn eines Arztes, aufgewachsen in einem christlichen Elternhaus, besuchte er in Breslau das Kaiser Wilhelm-Gymnasium. Im ersten Weltkrieg wurde er Soldat und an der Westfront zweimal verwundet, das zweitemal so schwer, daß er zu 50% kriegsversehrt wurde. Seinem selbstlosen Wesen gemäß verzichtete er aber auf Rente.

Nach dem Medizinstudium folgte er sehr bald seiner Neigung zur Psychiatrie und arbeitete in Breslau im Sanatorium Friedrichshöhe in Obernigk und an der Psychiatrischen Anstalt Plagwitz am Bober. Um seinen alsbald erwachenden wissenschaftlichen Zielsetzungen nachzugehen zu können, siedelte er einige Jahre später nach Berlin über und vertiefte sich bei BONHOEFFER in die psychiatrische Klinik und bei CREUTZFELDT in die neuropathologische Fragestellungen.

Seine eigentliche Laufbahn begann, als er 1928 in der Berliner Heil- und Pflegeanstalt Herzberge Abteilungsarzt und Prosektor wurde; das letztere gleichzeitig in der Anstalt Berlin-Wuhlgarten mit ihrem großen Krankengut an Krampfkranken.

Dort arbeitete er mit seiner Gattin HELLY (Helene) in seiner auf das Exakte gerichteten Denkweise über die cerebrale Cysticercose und die Fieber- und Reiztherapie bei progressiver Paralyse und Schizophrenie. Mit BONHOEFFER und JOSSMANN war er an der damals grundlegenden Monographie „Ergebnisse der Reiztherapie bei progressiver Paralyse“, 1932 beteiligt.

Um 1930 wandte er, dessen ganzes Streben auf Genauigkeit, objektivierende Verfahren, gewissenhafte Prüfung und statistische Sicherung im Rahmen der psychiatrischen Wissenschaft ausgerichtet war, sich mit großem Elan der *psychiatrischen Genetik* zu. Er konzipierte den Plan einer groß angelegten erbpathologischen Studie zum Schizophrenie-Problem,

den er mit mitreißender Begeisterung verfocht, so daß ich mich entschloß, mit ihm um 1930 zusammen an die Demographisch-genetische Abteilung der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München zu E. RÜDIN zu gehen, um dort die damals in der Humangenetik entwickelten Verfahren mit ihren statistischen Arbeitsgrundlagen kennenzulernen.

FRANZ KALLMANN baute an seinem großen Vorhaben, während ich ihm nur eine „Berliner Durchschnittsbevölkerung“ zu liefern hatte, was uns aber in gemeinsamen Interessen und ähnlicher Denkrichtung menschlich sehr nahe brachte. Als KALLMANN mit großer Systematik unendlicher Mühe und nie erlahmendem persönlichen Einsatz sein großes Material von Familienmitgliedern Schizophrener zusammengetragen hatte, brach der Nationalsozialismus herein. Und was niemand, am wenigsten er selbst, vorhersehen konnte: KALLMANN war fortan rassistisch verfemt und durfte seine fertiggestellte Monographie — trotz Rüdins warmer Befürwortung — auf Verbot des Goebbels'schen Propagandaministeriums hin nicht veröffentlichen. Sein Vaterland, dem er wahrhaft gedient hatte, und dem er sich ganz verbunden fühlte, verwehrte ihm die wissenschaftliche Tätigkeit und beendete aus politischen Motiven seine Laufbahn. Auch als Beamter wurde er entlassen, trotz allem, was er aufzuweisen hatte.

Ruhig, gefaßt und würdig zog er die einzige mögliche Konsequenz und verließ 1936 mit seiner treu zu ihm haltenden Gattin Helly die gemeinsame Heimat und vertraute sein Schicksal einem fremden Lande an, den Vereinigten Staaten, deren Sprache er noch nicht sprach.

Das einzige Kapital, das er mitbrachte, war das fertige Manuskript zu seiner Monographie, die dann 1938 unter dem Titel „The Genetics of Schizophrenia“ in englischer Sprache in New York erschien, wobei er sprachlich zunächst noch von fremder Hilfe abhängig war.

Aber mit der ihm eigenen Energie eroberte er sich bald das Amerikanische bis zu einer auch in seiner Wahlheimat bewunderten Vollendung. In einer psychiatrischen Umwelt, die der genetischen Betrachtungsweise zunächst wenig geneigt war, gewann er wachsende Anerkennung in seinem zäh und stetig durchgesetzten Arbeitsgebiet.

Zunächst als Rockefeller-Fellow mit bescheidenem Stipendium und einer einzigen Mitarbeiterin, seiner Frau, dann aber seinen Mitarbeiterstab und seine Arbeitsmöglichkeiten ständig ausweitend, entstanden Jahr für Jahr psychiatrisch-genetische Arbeiten, die ihm seinen Weltruf verschafften. Von 1938 ab war er zunächst Assistant in Psychiatry am College of Physicians and Surgeons der Columbia-Universität in New York, 1939 wurde er Instructor in Psychiatry, 1941 Associate in Psychiatry, 1948 Assistant Clinical Professor of Psychiatry, 1953 Assistant Professor of Psychiatry, 1955 Professor of Psychiatry (Medical Genetics) und 1963 Professor Emeritus of Psychiatry (Medical Genetics).

In ununterbrochener Folge erschienen seine bedeutenden Arbeiten, die immer weiteren Widerhall fanden und die Psychiatrische Genetik in den Vereinigten Staaten von Jahr zu Jahr fortschreitend Boden gewinnen ließen, während in Deutschland zu gleicher Zeit dieser Zweig der Psychiatrie verdorrte.

Ständig fruchtbar blieben seine Bemühungen um die Genetik der Schizophrenien. So trug er, unterstützt durch das Department of Mental Hygiene des Staates New York, das ihm das Krankengut aller Psychiatrischer Krankenhäuser dieses Staates zugänglich machte, in persönlicher Untersuchung jedes Einzelfalles und mit absoluter statistischer Zuverlässigkeit eine repräsentative Serie von nicht weniger als 691 schizophrenen Zwillingen (unter Miterfassung der engeren biologischen Familie) zusammen, was andernorts auch nicht annähernd in vergleichbarer Größe und Durchdringung erreicht wurde; eine aufwendige Untersuchung, die ihresgleichen nicht hat und in ihren theoretischen Konsequenzen unumstößlich ist.

Von ähnlicher Bedeutung sind seine Zwillingsuntersuchungen zur genetischen Grundlegung der Lebensdauer und der Hirnalterung geworden, zur Selbstmordneigung und zur männlichen Homosexualität.

Immer mehr weiteten sich seine Arbeiten im Laufe der Jahre in Anlage und Überblick ins Grundsätzliche aus, bis KALLMANN schließlich auch sozialpsychiatrische Studien miteinbezog.

Ein weiteres von ihm besonders gepflegtes Studiengebiet war — wiederum genetisch und sozial-medizinisch gesehen — das Taubstummenproblem. Insbesondere sorgte er unter anderem für spezielle Betreuungsmöglichkeiten psychotischer Taubstummer, wofür ihm die Taubstummenorganisationen ihre besondere Anerkennung zollten.

Im ganzen sind 176 Arbeiten aus seiner Feder hervorgegangen.

Daneben stand eine unermüdliche Vortragstätigkeit, die in ihrem Ausmaß exakt gar nicht faßbar ist. Ich selbst durfte 1956 Zeuge sein, wie er seine psychiatrisch-genetischen Auffassungen zur Schizophreniefrage im „Institute of Human Relations“ an der Yale Universität, geleitet von REDLICH, eindrucksvoll vortrug — in einem psychiatrischen Milieu, das die Ursachen der Schizophrenie nahezu ausschließlich in mißglückten zwischenmenschlichen Beziehungen sah. Es war ungemein interessant, die beiden extremen Auffassungen sich begegnen zu sehen in einer Diskussion, die dennoch auf beiden Seiten souverän und ausgewogen blieb. Wenn auch Einverständnis nicht zu erzielen war, so doch gegenseitige Achtung des Standpunktes.

Bei einem solchen Gelehrtenleben blieben wissenschaftliche Ehrungen nicht aus: 1952 hielt er die Thomas William Salmon Memorial Lectureship ab, die in Buchform erschien. — Von 1950/1951 war er Präsident der American Society of Human Genetics. — Von 1962 bis 1965 war er Vor-

sitzender des Permanent Committee for International Conferences of Human Genetics und 1963/1964 Präsident der American Psychopathological Association, um nur einiges Wichtige herauszuheben.

Zahlreiche amerikanische wissenschaftliche Gesellschaften zählten ihn zu ihrem Vorstand, Mitglied oder Ehrenmitglied. KALLMANN war Mitherausgeber des „Journal of Heredity“, der „Clinical Medicine“, der „Acta Geneticae, Medicae et Gemellologiae“.

Obwohl FRANZ KALLMANN schon seit Jahren um seine schließlich tödliche Erkrankung wußte, arbeitete er ungebrochen und unermüdlich, bis in die letzten Tage hinein planend, forschend und seine Mitarbeiter anregend, weiter an dem von ihm aufgebauten Werk.

Man wird bei dieser Haltung an das Wort von Martin Luther, dessen Lehre er bis zum Tode verbunden blieb, erinnert: „Und wenn ich wüßte, daß die Welt morgen unterginge, so würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.“

Ein ehrendes Andenken in der Psychiatrie ist diesem tapferen und hochverdienten Manne gewiß.

F. PANSE